

WIRTSCHAFT

Geld: Monte-Carlo-Simulationen helfen bei der Beurteilung des Risikos von Geldanlagen. **29**



Wohnen: Gemeinnützige Wohnungen sind günstig – und in der teuren Stadt Zürich deshalb besonders begehrt. **31**

Sozial & Sicher: Demenz sollte man nicht einfach hinnehmen. Vieles lässt sich noch tun. **34**

Suez und Gaz de France dürften Fusion heute bekannt geben

Paris. – Die französischen Versorger Suez und Gaz de France haben sich nach Angaben aus involvierten Kreisen auf die finanziellen Bedingungen für ihre geplante 90-Milliarden-Euro-Fusion geeinigt. Das gemeinsame Unternehmen werde 34 bis 35 Prozent des Wasser- und Abfallgeschäfts behalten, hiess es am Sonntag. Der Rest werde an die Börse gebracht. Die Fusion beider Unternehmen finde auf gleicher Augenhöhe statt. Die Einzelheiten wollte man den Verwaltungsräten beider Unternehmen noch am Sonntag vorlegen. Eine Entscheidung werde spätestens am Morgen des heutigen Montags erwartet.

Der Zusammenschluss der Versorger war 2006 von der damaligen französischen Regierung eingefädelt worden, um Suez vor einer Übernahme durch den italienischen Konkurrenten Enel zu schützen. Allerdings waren zuletzt Wettbewerbsbedenken aufgetreten, woraufhin die Veräusserung des Wasser- und Abfallgeschäfts von Suez erwogen wurde. (Reuters)

Lufthansa bleibt führende Airline in Europa

Düsseldorf. – Die deutsche Lufthansa ist weiterhin die leistungsfähigste, finanziell gesündeste und konkurrenzfähigste Fluggesellschaft Europas. Allerdings liegt sie nur noch knapp vor ihrem stärksten Konkurrenten Air France-KLM, wie eine von der «Wirtschaftswoche» und der Unternehmensberatung Oliver Wyman gemeinsam durchgeführte Untersuchung ergab. Unterm Strich habe die Lufthansa ihre Führung bei den Finanzen nur gerettet, weil sie sich stärker als Air France und die drittplatzierte British Airways abseits der Fliegerei engagiere. Diese Geschäfte seien profitabler als das Fluggeschäft.

Citigroup übernimmt Ameriquest Mortgage

New York. – Die grösste US-Bank übernimmt nach der Schliessung des Hypothekenanbieters Ameriquest Mortgage dessen Vermögenswerte. Die Transaktion umfasse auch Ansprüche aus der Forderungsverwaltung für Darlehen in Höhe von 45 Milliarden Dollar. Ameriquest war einst der grösste Kreditgeber am Markt für zweitklassige Hypothekenkredite, gab aber bereits 2006 und damit vor der aktuellen Zuspitzung der Hypothekenkrise die Schliessung von Geschäftsstellen und die Streichung von 3800 Stellen bekannt. Nun hat Ameriquest Mortgage die Schliessung der Firma bekannt gegeben. (Agenturen)

DIE FRAGE Wer ist schuld an der Krawatte?



In der Geschäftswelt hat sich das Accessoire weltweit etabliert. Viele verfluchen es dennoch, vor allem an heissen Tagen, wo das Arbeiten damit zur Tortur wird. Bereits im antiken Rom, in Griechenland und Ägypten trugen Soldaten herabhängende Tücher um den Hals, wie Monumente aus jener Zeit zeigen. Die moderne Krawatte aber wurde 1663 geboren. Damals absolvierte ein kroatisches Regiment eine Parade beim Schloss Versailles. Die Reiter trugen Stoff, der am Kragen zur Rosette geformt war, deren Enden über der Brust hingen. König Louis XIV. war begeistert und trug die Bändel fortan auch. Bald waren sie auf dem Kontinent beliebt. Das Wort spiegelt den Ursprung, Krawatte stammt von Kroat. (se)

Versicherungen für die Ärmsten der Armen

Für Millionen armer Menschen gab es bisher keine Möglichkeit, sich gegen Naturkatastrophen und Krankheiten zu versichern. Das ändert sich jetzt.

Von **Martin Vetterli**

Als Amad Katiyar an Gelbsucht starb, stand seine Familie vor dem Nichts. Im Kajlinagar-Slum von Bhuj, einer Stadt am Rande der nordwestindischen Wüste Thar im Bundesstaat Gujarat (siehe Karte), hatte er einen kleinen Süsswarenladen betrieben. Die ganze Familie hing von seinem Einkommen ab. Beim schweren Erdbeben vom 26. Januar 2001, bei dem 20 000 Menschen ums Leben gekommen waren, verlor er alles. Doch der Kleinstunternehmer hatte Glück. Er kam in ein Wiederaufbauprogramm und erhielt vom All India Disaster Mitigation Institute, von einer der grossen indischen Nichtregierungsorganisationen, eine Starthilfe von umgerechnet 230 Franken.

Sein Geschäft florierte wieder – bis Amad 2006 krank wurde, nicht mehr arbeiten konnte und das ganze Geld für teure Gelbsucht-Medizin brauchte, die er irgendwann nicht mehr zahlen konnte. Bei seinem Tod hatte er 450 Franken Schulden. Doch Amads Familie hatte Glück im Unglück. Im Rahmen der Wiederaufbauhilfe hatte der 22-Jährige auch eine Versicherungspolice abgeschlossen. Es war ein schwieriger Entscheid gewesen, die Versicherung kostete ihn drei Tagesverdienste – umgerechnet 10,50 Franken. Und das jährlich.

Sie war die Rettung für seine Familie. Nach Amads Tod erhielt sie eine Einmalzahlung über 600 Franken. Mit dem Geld konnte sie die Schulden tilgen. Der Rest diente als Startkapital für Amads jüngeren Bruder. Er baute den Süsswarenladen aus. Das garantiert der Grossfamilie seither ein minimales Einkommen.

«Ein Paradebeispiel – und doch typisch», sagt Mihir R. Bhatt, Direktor des All India Disaster Mitigation Institute in Ahmedabad. Er hatte die Mikroversicherungsgesellschaft Afat Vimo im nordwestindischen Bundesstaat Gujarat vor sieben Jahren mitgegründet. Wie Amads Familie helfen solche Mikroversicherungen Tausenden von Slumbewohnern, nach schweren Rückschlägen den Weg zurück in die Normalität zu finden. Allein bei Afat Vimo – in Gujarat für Katastrophenversicherung – sind über 23 400 Haushalte versichert, also über 100 000 Menschen.

Hilfsgelder senken die Risiken nicht

«Nach Naturkatastrophen werden sehr viele Hilfsgelder für den Wiederaufbau verwendet. Es wird aber nichts getan, um die enormen Risiken zu senken, denen diese Armen nachher weiterhin ausgesetzt bleiben», sagt Bhatt. Bei der nächsten Katastrophe sind die Slumbewohner erneut auf das Wohlwollen der öffentlichen Hand und von Hilfsorganisationen angewiesen. «Das wollen wir ändern. Deshalb gründeten wir Afat Vimo: eine Mikroversicherung, die sich konsequent an Slumbewohner richtet, die nach einer Naturkatastrophe in einem Wiederaufbauprogramm mitmachen.

Die Versicherungspolice sind einfach gehalten. Versichert werden nur existenzielle Risiken: Schäden nach Naturkatastrophen wie Erdbeben und Überschwemmungen oder nach persönlichen Schicksalsschlägen wie schweren Krankheiten und Tod. Traditionelle Versicherungen sind für diese Art Kunden nicht eingerichtet, haben die falschen und zu teure Policen. Die Konzerne mussten umdenken, von den Slumbewohnern lernen, was deren spezifische Bedürfnisse sind.

Ohne die Hilfe von Nichtregierungsorganisation wäre das nicht gegangen. Ohne enge Zusammenarbeit mit ihnen würde auch heute nichts laufen. Die Mittlerrolle der Hilfsorganisationen ist entscheidend. Sie können mit Schulungskursen im Rahmen des Wiederaufbaus überhaupt ein Bewusstsein für Versicherungen schaffen: den Slumbewohnern aufzeigen, wofür eine Versicherung gut ist, wie sie funktioniert, was man im Schadenfall tun muss und dass man die teure Prämie auch be-



BILD ARKO DATTA/AFP/KEYSTONE

Mikroversicherungen bieten auch Armen Schutz bei Erdbeben, hier in Gujarat in Indien Ende Januar 2001.

zahlen muss, wenn man die Versicherung in der Vergangenheit nie beansprucht hat.

Die Kundschaft gleicht jener von Mikrofinanzinstituten wie der Grameen Bank in Bangladesh von Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus. «Je nach Region versichern wir zu 55 bis 70 Prozent Frauen», sagt Bhatt. Und die Zahlungsmoral ist gut, deutlich besser als im Landesdurchschnitt.

Anders als Mikrokredite tangieren Mikroversicherungen auch wichtige Fragen der Legalität. Bei Afat Vimo sind fast ausschliesslich Slumbewohner kollektiv versichert. Deren Häuser wurden illegal auf öffentlichem Grund errichtet und können vom Staat jederzeit plattgewalzt werden. Was oft auch geschieht. «Deshalb versuchen wir immer, staatliche Stellen als Rückversicherer für unsere Mikroversicherungsprojekte zu gewinnen», sagt Geograf Andreas Pecnik, der im Rahmen der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit das Disaster-Mitigation-Projekt begleitet hat. Das verleihe den Slums zumindest einen halb legalen Status.

Auch für die Regierungsstellen ist die Zusammenarbeit interessant, allein schon wegen der Höhe der Schäden, die Naturkatastrophen verursachen. Gemäss Schätzungen der Weltbank verschlingen die

Kosten für den Wiederaufbau Jahr für Jahr 2 Prozent des indischen Bruttoinlandsprodukts und 12 Prozent der Staatseinnahmen.

Mikroversicherungen erleben derzeit einen kleinen Boom, auch dank der kräftigen Unterstützung durch die indische Stiftung von Bill Gates. «Wir stehen noch am Anfang, aber es läuft bereits sehr viel», bestätigt Hansruedi Pfeiffer, Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza). Das sei auch wichtig. Denn: «Aus entwicklungs- und sozialpolitischer Perspektive sind Sparen



und Mikroversicherungen wichtiger als Kleinstkredite. Arme Leute sind dem Risiko von Katastrophen und Krankheiten am stärksten ausgesetzt, aber am wenigsten geschützt», sagt er. Mikroversicherungen könnten helfen, dieses Netz von Abhängigkeiten zu durchtrennen, und «sind deshalb ein Mittel und Beitrag zur Emanzipation, auch der ökonomischen».

Und sie haben ein enormes Wachstumspotenzial (siehe Kasten). «Wir müssen längst keine Werbung für unsere Mikroversicherung mehr machen», bestätigt Bhatt. «Die Leute kommen zu uns. Wir kämpfen heute eher mit dem Problem zu vieler Anfragen.»

Wichtig, aber kein Allerheilmittel

Gleichzeitig warnt Bhatt vor übertriebenen Hoffnungen: «Mikroversicherungen sind nicht das Wundermittel, mit dem sich alle Entwicklungsprobleme heilen lassen. Aber sie lösen Menschen, die in Armut leben müssen, aus ihrer Abhängigkeit.» Wenn sie ihre Schreibmaschine, ihre drei Kühe oder – wie im Fall von Amad Katiyar – ihren Minikiosk versichern können, stehen sie nach dem nächsten Schicksalsschlag nicht wieder mit leeren Händen da.

Versicherer entdecken die Ärmsten als Kunden

Bern. – Die ersten Mikroversicherungen wurden in den Neunzigerjahren in Südostasien gegründet. Heute sind weltweit 246 Anbieter in gegen hundert Ländern tätig. Sie versichern 78 Millionen Menschen. Das ist aber nur ein Anfang. Denn Miniversicherungen richten sich vor allem an Menschen, die weniger als 2 Dollar am Tag verdienen. Das sind 4 Milliarden Menschen weltweit.

Ein Riesemarkt. Das haben auch die grossen Versicherungskonzerne wie AIG, Allianz, Axa, die Münchener Rück oder ING gemerkt, die sich in diesem Bereich engagieren. Auch die Schweizer sind aktiv. So startete die Zurich dieses Jahr einen ersten Versuch mit Miniversicherungen in Südafrika (TA vom 2. Februar) und will nach Lateinamerika expandieren. Am auf drei Jahre angeleg-

ten Pilotprojekt ist auch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des Bundes (Deza) beteiligt.

Der grosse Boom der Mikroversicherungen begann nach dem Tsunami vom Dezember 2004. «Das war der Weckruf für die ganze Versicherungsindustrie», sagt Swiss-Re-Manager Reto Schnarwiler. «Es konnte doch nicht sein, dass so viele Menschen existenziell getroffen wurden, die Versicherer aber fast überhaupt keine Schadensforderungen zu verzeichnen hatten.» Damals begann auch das Engagement des Rückversicherers Swiss Re. In Zusammenarbeit mit der Weltbank entwickelte man erstmals Wetterrisiko-Police für Kleinbauern. Seither hat der Konzern sein Engagement systematisch auf weitere Felder ausgedehnt.

Wie alle Versicherer arbeitet auch Swiss Re systematisch mit Entwicklungsorganisationen zusammen. «Wir bringen das Versicherungs-Knowhow ein, sie das Wissen um die Bedürfnisse der Leute und die Vertriebskanäle», sagt Schnarwiler. Man sei aber noch im Pioniermodus und teste, was funktioniert und was nicht, sagt der Versicherungsprofi. Es brauche mehr Erfahrungen und vor allem auch ein grösseres Geschäftsvolumen.

Doch die enormen Wachstumsmöglichkeiten rechtfertigen das Engagement. Und das sei das Schöne daran, sagt Schnarwiler: «Mikroversicherungen sind nicht nur ein viel versprechender Weg, um das Armutrisiko zu senken, sie sind mittelfristig trotz allem auch ein gutes Geschäft.» (ve)